

Lexikon eines Lebens

György Sebestyén
letztes Romanfragment

Das 20. Jahrhundert hat alle Zumutungen der Geschichte – einschliesslich der Debatten über das genaue Datum seines Endes – mit stoischem Gleichmut über sich ergehen lassen und gleichzeitig auch wenig Mitgefühl für die individuellen Schicksale gezeigt, die seinen schwierigen Weg säumen. Dabei hätte die Menschheit gut daran getan, im Zeitalter ihrer technischen Vernichtbarkeit mehr Vernunft im Umgang mit den historischen Kräften an den Tag zu legen. Die Geschichte dieses Jahrhunderts zu erzählen – das ist die grosse Aufgabe, an der sich europäische Literatur gerade in der gegenwärtigen Wendezeit zu messen hat. Herauskommen wird dabei allerdings nicht eine bestimmte «Wahrheit», sondern immer nur eine Version, die dem einzelnen Mosaikstück eines unvollendeten grossen Bildes gleicht.

Vielleicht hat sich der ungarisch-österreichische Autor György Sebestyén (1930–1990) diesem Jahrhundert auf die einzig mögliche Weise angenähert. Sein letzter, Fragment gebliebener Roman trägt den Untertitel «Lexikon eines Lebens». Das ist in diesem Fall wörtlich zu nehmen. Sebestyén teilt seinen Roman in zwei Teile auf; dem eigentlichen Erzähltext folgt ein Kompendium von verschiedenen biographischen Lexikoneinträgen. Der Roman schildert zwar traditionell das Schicksal eines Protagonisten, bricht es aber im zweiten Teil perspektivisch durch die windschief dazu angeordneten Biographien weiterer Figuren.

Im Zentrum von «*Wirths Roman*» steht András Wirth, 1891 in Ungarn geboren, 1972 in Wien gestorben – seine Existenz wird zur unaufgelösten Signatur des schwierigen Geschichtsprozesses, der vom «kakanischen» Dämmerzustand über die Kriegskatastrophen in die ideologische Zweiteilung Europas geführt hat. In dieser Entwicklung spiegelt sich die Polarisierung des europäischen Geistes, der im Verlauf des Jahrhunderts die Fähigkeit zur Wahrnehmung impressionistischer Nuancen verloren hat. Und so findet sich das problematische Individuum am Ende seines Lebens mit einer soliden Rente und einer brüchigen Seele wieder. Sebestyén versucht, die Konturen der Romanfiguren im Fokus seines Schreibens scharf einzustellen – immer wieder drohen sie dem Zugriff des Autors zu entgleiten, so wie sie auch selbst zu keinen gültigen Aussagen über

sich gelangen. Letztlich ist es aber die Persönlichkeit des Autors, die ins Nichts verschwindet.

Es liegt eine eigenartige Konsequenz in der Tatsache, dass Sebestyén «Wirths Roman» nicht mehr abschliessen konnte. Das letzte Wort über das 20. Jahrhundert gehört weder dem Protagonisten noch dem Autor. Das vorliegende Fragment reicht aber aus, um die Atmosphäre der Fremdheit wiederzugeben, die das Verhältnis von Held und Jahrhundert, von Biographie und Weltgeschichte kennzeichnet. Sprachlich wird dieser Eindruck durch Sebestyéns gezielten Einsatz der Parataxe unterstützt. Sebestyén begann erst nach seiner Flucht in den Westen 1956, deutsch zu schreiben – seine neue Literatursprache hat aber die syntaktische Imprägnierung durch das Ungarische nie verloren.

Gerade für das ambitionöse Erzählprojekt, einen Lebensweg im historischen Spannungsfeld zwischen Ungarn und Österreich zu verfolgen, eignet sich Sebestyéns abgedunkeltes Sprachkolorit hervorragend: «Wirths Roman» prahlt nicht mit stilistischen Glanzlichtern, sondern präsentiert die Romanhandlung in sorgfältig ausgewählten Schattierungen. Damit gelingt Sebestyén das seltene Kunststück, die Geschichte eines Menschen in mehrfacher Verspiegelung darzustellen: im Kontext zweier Kulturen, im Zusammenspiel von Protagonist und Romanpersonal und nicht zuletzt in der fiktionalen Projektion der autobiographischen Lebenserfahrung.

Ulrich M. Schmid

György Sebestyén: Wirths Roman. Lexikon eines Lebens. Ein Fragment. Herausgegeben von Helga Blaschek-Hahn. Styria-Verlag, Graz 1999. 280 S., Fr. 42.–.